**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 11 (1907)

**Artikel:** Ich bin die Auferstehung und das Leben...

Autor: Görres, Elisabeth

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-574736

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ganismus bem toten Theatermachwerk entgegenleuch= ten . . . "

Nun schaute auch ber Künftler ber Erzählerin nicht mehr ins Gesicht, sondern er staunte vor sich hin, als stehe das Gemälde schon vollendet vor seiner Seele. Das verlette die seinfühlende Dame nicht, im Gegenteil, es schmeichelte ihr. Doch machte die Sciroccoluft, die ihr den Geist angeregt und die Zunge gelöst hatte, eine weitere ruhige Auseinandersetzung, ein beschauliches

Hingeben an ben ergriffenen Stoff wiederum unmöglich. "Latte d'asina (Gelsmilch)!" rief sie plöglich und schüttete den Rest des zerstossenne Sorbeito auf den Kiesboden. Einen vorübereilenden Cameriere herbeiwinkend befahl sie: "Granito! Ober besser noch Spumante mit Sis! Und etwas Knusperiges dazu! In die Stadt kehren wir doch nicht zurück, dis die Kandelader brennen!"

(Fortfetung folgt).

## Ich bin die Anferstehung und das Leben . . .

Stigge bon Glifabeth Gorres, Davos.

Nachbrud berboten.

Mollen Sie ihm nicht ein Kruzifft in die Hand geben, Frau Matthias? Ich will Ihnen eins überlassen, wenn Sie keins bestigen!"

"Danke, Herr Pfarrer," antwortete die alte Lehrerfrau in dem faltigen schwarzen Staatsrock mit rauher Stimme, "ich hab' schon noch eins da, von meinem seligen Mann; dem hab' ich's in die Hand getan, als er im Sarge lag. Und auch der Tochter, als sie im Sarge lag. Aber der Sohn soll's nicht haben. Ich will nichts mehr von Gott in meinem Zimmer sehen. Ich hab' ihn nach oben in die große Truhe gesteckt, wo die alten Sachen liegen, die man nicht mehr braucht, Herr Pfarrer!"

"Frau Matthias," fing der Geistliche an zu eifern, "versfündigen Sie sich nicht mit solchen Reden! Und ich glaube Ihnen auch nicht, daß Sie im Ernst reden. Aus Ihnen spricht

nur der Schmerg! Wenn Sie ruhiger find . . . "

"Wird bas Rrugifig noch oben in ber Truhe liegen, herr Pfarrer! Und folang' ich lebe, wird es da liegen bleiben. Und die Bibel babei," fiel die alte Frau ihm ins Wort, während ihre braunen Arbeitshände fich ineinanderschlangen und an ben langen schwarzen Bändern ihrer Seibenhaube gerrten. "Laffen Sie nur gut fein, herr Pfarrer; Sie reben, wie Sie benten und wie es Ihre Pflicht ift! Sie werben mir auch genug fagen fönnen; aber es wird mich nicht mehr überzeugen. Es ist zu-viel Jammer in der Welt, wohin man fieht. Und Sie sagen mir: Gott ift gut, gerecht, und wir follen ihm banten für feine große Güte! Ach . . . Güte! Warum läßt mich Gott fo allein in meinem Alter? Warum läßt er mir erft Mann und Tochter und ben Sohn wegsterben? Beibe Kinder . . . und so jung . . . taum, daß ich fie großgezogen hatte! Ift das gut? Ift das gerecht? Wir haben ihm niemals etwas getan ... nein ... und find immer rechtschaffen gewesen und haben uns unser Lebtag an ihn gehalten! Sie fagen uns: Man foll ihn anrufen in aller Not, er wird erhören! Aber er hört nicht, er hört es nicht ... und läßt einen allein im Glend! Prüfungen ... Ja, ja ... er prüft uns alle schon hart genug! Er soll boch ber Bater fein ... Aber, qualt man benn feine Rinder? Man möchte fich boch in Stude reißen für fie, und bas Berg blutet einem, wenn fie leiden muffen! Und ber ba oben . .

Sie brach ab und ftarrte finster auf den Toten, über bessen ftarres junges Gesicht die matten Schatten des Kergenlichtes

gingen.

Der Gelftliche griff nach der Türklinke. "Sie sprechen im Schmerz, Frau Matthias; Gott wird Ihnen das nicht anrechnen! Aber denken Sie daran: es wird noch einmal eine Stunde kommen, wo Sie vor Ihrem Richter stehen werden und Rechenschaft geben müssen sür biese Worte... Denken Sie daran..."

"Und ich werde Rechenschaft von ihm fordern für all das da..."

Sie wies mit dem Kopf nach dem Sarge und wandte dem Manne den Rücken.

Der Pfarrer ging fort, und die alte Mutter setzte fich nieder, um die Totenwache zu halten bei ihrem Sohne. Es war am Abend, und auf die Dämmerung folgte eine helle Mondnacht. Durch die geöffneten Fenfter kam der Mondenglanz herein, und seine weißen Flammen vermischten sich mit dem matten gelben Lichte der Kerzen und glitten über den Schläfer in seinem engen schwarzen Hause aus Tannenholz und über die müde bittere alte Frau, die in einem großen Steinhause wohnte und ganz allein war in diesem großen Haus, einsamer, verlaffener als der Jüngling in seiner Bretterhütte.

Draußen ging der Mai durch die Welt und schmückte sie, In weiße Schleier eingesponnen standen die Obstbäume in weichen verschwimmenden Umrissen gegen den stahlblauen Nacht-himmel. Bis fernhin zum Horizonte dehnten sich mondenhelle Wiesen, und blütenüberschüttete Bäume neigten sich über die kleinen Kanäle, die wie slimmernde Silberbänder sich ausbreis

teten und burcheinanderschlangen.

Warm und lebendig war diese Frühlingsnacht. Die selts same große Lenzeskraft ging auf und nieder und durchsslutete die Natur mit dem Strome des Lebens. Feierlich und heilig war diese Frühlingsnacht, voll von Glanz und Duft und heimslichem Gesang.

Durch die offenen Fenster des Sterbezimmers wehte Flieberduft herein, und ein trunkener Falter taumelte in das Kerzenkicht. Die Flamme zischte auf, und zersetzt und verbrannt sank der sterbende Schmetterling auf das weiße Spitzenkissen bes Toten.

Die alte Frau erhob sich schwerfällig aus ihrem gestochtenen Korbstuhl und nahm ihn fort. Die Kerzen, von einem leisen Luftzug getroffen, flackerten ein wenig hin und her, und in dem Spiel der Schatten schien es der Alten, als lächelte der Tote sie an.

Er lächelte sehr kindlich. So, wie er als kleiner Anabe gelächelt hatte, als er in seinem blauen Kittelchen und dem braunen Lederschürzchen die "Mutter" rief, um ihr eine Libelle oder einen Käser zu zeigen.

Sie ftrich leife über fein Geficht und fette fich wieber

finnend in ihren altersbraunen Korbstuhl.

Vergangene, versunkene Bilder kamen ihr, blaß, ungeordnet, rasch einander ablösend. Sinmal waren es die Kinder, die klein, helläugig und lärmend in dem großen Hause herumliesen. Sie hörte wieder die fröhlichen Simmen, sie sah die frischen Kindergesichter zwischen altem Hausrat auftauchen. Sie sah wieder die häßliche Wachspuppe mit den großen stieren Augen im Arme des kleinen Mädchens und den braunen Bär und das weiße Lämmchen, von denen sich der Junge auch im Schlase nicht hatte trennen wollen. Sie sah sie halberwachsen in Hofund Varten herumtollen, blühend, lebensfrisch.

Dann war es wieber der Mann. Er ftand im Schulzimmer und spielte die Geige, und sie und die Kinder standen um ihn herum und sangen: "Wie groß ist des Allmächt'gen Güte..." zum Dank an Gott für die reiche Ernte, die er ihnen auf ihrem

fleinen Landbefit hatte gebeihen laffen.

Sie sah fich wieder mit dem Manne zur Kirche gehen, nicht mehr jung und jugendfrisch, aber stattlich und voll Lust am Leben und Schaffen. Der bunte ländliche Hochzeitszug kam an ihr vorbei; der Lärm der Musikanten, das Rusen und Ju-

beln ber Gafte, ihr Gelächter, ihr Gesang klang wieder in ihrem Ohr. Sie durchlebte wieder die ersten Jahre ihrer She in kurzen Bilbern und durchlitt wieder ihren ersten Schmerz, als sie nach wenigen Tagen ein lange erbetenes Kind wieder hergeben mußte.

Dann waren es wieder die Kinder in feierlichen schwarzen Kleidern, mit Kruzifig und Blumen in den Händen, am Altare knieend und das Mahl des Herrn empfangend.

Und wieder der Mann, an einem sonnigen Sommertag, kurz, bevor er den ersten Blutsturz bekommen hatte. Er stand im Hof am Brunnentrog und tränkte die Pferde, die ihm der Nachbar geliehen hatte für seine Heuernte. Sie sah wieder die Sonne hell auf seinem blassen Sessicht und auf den blanken braunen Leibern der Pferde liegen. Sie meinte wieder, den Duft von Heu zu spiren, der zu ihr hinwehte, die unter dem lindenüberschatteten Hauseingang sah und mit einem blonden, muntern Mädchen spielte, das Nähzeug müßig im Schoß. Der Mann lächelte zu ihr hinüber und rief ihr lachend zu: "Die Ernte wird gut, Lene; dieses Jahr werden wir etwas auf die Sparkasse tragen für die Kinder!"

Und dann sah sie ihn langsam sterben, mit immer bleischerem Antlitz auf einem langen Lager langsam sterben. Sie legte ihn in den Sarg und betrachtete mit stumpser Treue seine erstarrten Züge, die hager und verwüstet waren von der Zehrenden Krankheit. Der kleine Bursche im blauen Kittelchen hatte dabei gestanden und schen nach dem Toten geblickt und die Frau beklommen gefragt: "Mutter, warum schläft Bater nicht in seinem Bett?"

Als dann später seine sechzehnjährige Schwester im Sarge lag, war er schon ein großer Bursche, der lange wußte, daß die Menschen sterben müssen, fortgehen, sich trennen; zusammen mit der Mutter betete er für die Sterbende: "Herr, erlöse sie ... erlöse sie von der Qual!" und mit der Mutter und der Sterbenden litt er, als sie vier Tage lang schwer mit dem Tode rang.

"Sterben ist schrecklich, Mutter," hatte er zitternd gesagt, als alles zu Ende gewesen war; "ich habe Angst vor dem Tode!"

"Wenn du alt sein wirst, mein Kind, und mübe, wirst bu gern sterben und dich ausruhen vom Leben."

"Aber nicht jung fterben, Mutter . . . "

Und nun war er jung gestorben. Das tückische schleichenbe Uebel hatte auch ihn gefaßt und gezwungen, und die alte Mutter hielt die Totenwache an seinem Sarge . . .

Die trüben Kerzen brannten langsam herunter, und die fterbenden Blumen auf dem Lager des Toten mischten ihren Duft mit dem heißen Atem, den die lebenden Frühlingsblumen in das große traurige Zimmer sandten.

Der Tote lächelte nicht mehr. Starr lag er auf seinem steisen Spigenkissen. Die irre Furcht, mit der er sich der uns barmherzigen dunkeln Gewalt ergeben hatte, stand wieder in seinem Antlitz und tat der alten Frau wehe.

Sie sann und grübelte. Das Bilb der andern Toten wurde immer lebendiger, und der Schmerz um sie wurde frischer und brennender an diesem Sarge. Das ratlose, vergistende "Wa-rum" ward immer heftiger in ihrem Herzen, und die Furcht vor der Einsamkeit machte es bangen.

Gine Maus raschelte hin und her, und ein holzwurm nagte in ben Dielen.

"Das werden nun die Genossen sein für mein Alter in diesem Hause!" dachte sie bitter. "Dafür hab' ich unter tausend Schmerzen diese Kinder geboren, mich gesorgt und gemüht um sie... dafür... Wo ist da Gottes Güte? Ich begreise nichts mehr und glaube nichts mehr... Und die werden wohl recht haben, die da sagen: Es gibt keinen Gott, und alses ist Lüge und Sinbildung, es ist eine Dummheit, irgendetwas zu glauben und zu hoffen... Nichts ist wahr, alses Betrug... Nichts soll man hoffen, nichts glauben..."

Sie verlachte fich innerlich, hart und kalt lachte fie in ihrem herzen; aber in einer Ede bes Bergens spürte fie noch

etwas von dem alten Glauben, dem alten Gott. Sie hatte ihn gespürt, als sie voll Trot und Jammer das Kruzisig und die Bibel in die alte Truhe geworsen hatte. Es war ihr so beklommen zu Mute gewesen, als ob sie im Begriff stand, ein Unrecht zu begehen, und es war ihr nicht aus dem Sinn gegangen, daß der Gekreuzigte so seltsjam traurig nach ihr hinzuschauen schien, wie sie ihn zu allerlei morschem Plunder gesichleudert hatte.

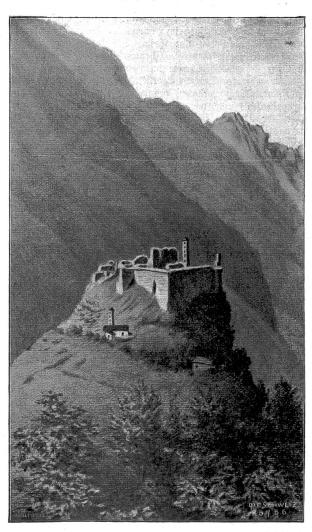
Ihr Blid ging trübe, voll Tränen, im Zimmer auf und nieder und blieb an dem Spruch haften, der mit Silberschrift auf einer Rapptafel am Fußende des Sarges stand: "Ich bin die Auferstehung und das Leben!"

"Bozu das?" dachte sie schwerfällig. "Das hätte sich der Tischler auch sparen können ... Ich kann nun nichts mehr glausben ... Es ärgert mich ... Bielleicht kann man ihn loss machen ..."

Sie versuchte ungeschickt die Tasel zu entfernen, aber zunächst ohne Erfolg. Sie riß sich die Finger blutig an den Kanten und Nägeln, dis es ihr gelang, die Tasel loszulösen. Mit Heftigkeit schleuberte sie sie zu Boden. Sie siel mit der Schriftseite nach oben, und wie höhnend starrten die großen ungeschickten Buchstaben die Frau an: "Ich bin die Auferstehung und das Leben."

Ein bunter Nachtfalter flog darüber hin und umfreiste sie lange. Die Alte hatte sich wieder in ihren Lehnstuhl gesetzt und horchte auf das Ticken der Uhr und das Bohren des Toten-wurmes in den Dielen.

"Ich bin die Auferstehung . . . "



Burg Mifox. Nach Beichnung bon Ernft Bug, Glarus,

Ihre Augen lasen es immerfort; wohin fie auch bliden mochte, fab fie die verschnörkelte Tafel mit dem filbernen Spruche vor fich. Sie bachte nicht mehr barüber nach; aber es qualte fie. Er follte auferftehen . . . Wenn fie bas nur glauben fonnte! Morgen, ba würbe man tommen, ihn holen, ihn begraben wie die andern auch, die vorangegangen waren. Der Bfarrer murbe reden, immer basfelbe, unfichern, bon niemand in ber Welt verbürgten Troft auf ein Jenfeits, ein Wieberfeben im himmel. Sie mußte es ruhig mitanhören mit ihrem Groll im Herzen, ihrem Groll auf alles, was Glauben hieß. Aber ba war nichts zumachen; bas war nun einmal fo und mußte fein . . . Der Sohn war ja getauft und eingesegnet, wozu Auffehen machen, wenn man . . . Das war ja auch teine öffentliche Sache, die fie mit ihrem Glauben hatte; fie rechnete schon in ihrem herzen mit ihm ab, mochte er reben, wie es ihm gut ichien und mahr. Und wenn bas zu Ende war, bann nahm man ihr ben Sohn fort; ber Dedel fiel über fein Untlig und verbarg es ihr ewig ... Dann trug man ihn hinaus ... die Glocken gingen ... die Grube . . .

Sie weinte leife por fich bin.

... Und dann die Grube, und es war aus! Er lag da unten, sechs Schuh tief, und sie würde ihn nie mehr sehen... wie die andern...

Und durch die Tränen hindurch starrte die gresse Silbersschrift sie an: "Ich din die Auferstehung ..." ... Ihn nie mehr sehen; sein junger Körper würde modern ... verwesen ... nichts sein ... sich auslösen in nichts ... in nichts ...

Der alte Glaube in ihrem Herzen rührte sich leise und fragte: "Und seine Seele ... Bo bleibt seine unsterbliche Seele? Wie ist es doch verheißen im himmel ... Sollen nicht Körper und Seele auferstehen und leben ... Stand nicht geschrieben von einem Wiedersehen ... Christus ist auferstanden, und du wirst sie wiedersehen ... "

Ein wütender Schmerz überfiel die Frau darum, daß sie das nicht mehr so glauben konnte wie früher, daß sie nun daran denken mußte, wie man an Märchen denkt, die man als Kind vor sehr langen Zeiten gehört und liebend geglaubt, die das Leben mit seinen rauhen Wirklichkeiten verwischt und vernichtet hatte.

Wiedersehen . . . Wie gut das klang, wie das tröstete! Das wäre so gut gewesen . . . Sie wiedersehen, alle wiedersehen! Wenn es doch sein könnte! Wenn es nun doch sein konnte! Dann war ja alles gut! Was tat es, wenn der eine früher ging und der andere später, wenn das Leben Leiden war und der Tod hart? Man sah sich mieder und litt nicht mehr, ewig, ewig... Wenn nun ihr Unglaube, ihr bitteres Trozen und Sichstemmen sie trennen würde? Wenn es doch wäre... doch... wenn... wenn... wenn...

Sie bliekte in die Mondnacht hinaus, die immer heller und duftiger wurde. Und es kam ihr vor, als ob sie diese blaßsblauen verschwimmenden Fernen, diese zarten webenden Mondlichter, diese rosigs und silberweißschimmernden Blütenbäume noch nie so schön gesehen hätte als in dieser Frühlingsnacht, so seltsam schön und herzergreisend! Warum war es so schön? Für wen? Für welchen Zweck? Wer hatte es so schön gemacht, daß man meinen mußte, die Erde sein Paradies und es sei eine Wonne, darauf zu leben? War es nicht unsheimlich, daß es so schön sein fonnte, so voller Süße und Schnsucht und Leben, während hier ein Toter lag und da draußen in der ganzen Welt überall Not und Herzweh? Sollte es den Jammer lindern? Barg sich ein Gott darin?

Wenn er nun war, allmächtig war . . . und die Men=

schen liebte . . .

Wenn ... wenn ... wenn ...

"Ich bin die Auferstehung und das Leben!" flang es wieder in ihrem Herzen.

Gine Nachtigall begann zu schlagen, schluchzend und frohlodend.

Die alte Frau seukte den Kopf, und vor ihrem Auge erstand wieder das schmerzvolle Antlitz des Gekreuzigten, den sie den Toten geworfen hatte und der doch noch nicht gestorben war in ihrer Seele.

Biebersehen ... Ich bin bie Auferstehung und das Leben! Die Alte faltete die Hände und betete zu einem fernen, fernen Gott, zu einer dunkeln ungewissen Macht, mit der ihre Seele noch nicht gebrochen hatte:

"Biebersehen ... Mein Gott, mein Gott ... wenn du bist ... "

Und plöglich kam ihr flüchtig der Gedanke, wiediele in ber Welt wohl in diesem Augenblick beten mochten: "Gott..."

# Die Burg Misog.

Bu umftebenber Biebergabe einer Beichnung bes Berfaffers.

In der Mitte des Misorertales, das über den Bernhardin Sinterrheintal mit bem Teffin verbindet und oberhalb Bellinzona in dieses einmundet, stellt sich ein mächtiger Felsen-fegel wie ein Riegel quer ins Tal, auf der einen Seite nur dem in der Tiese brausenden Flusse, der Mosfa, auf der andern nur der Straße einen Durchpaß gestattend. Auf diesem fühn sich emporredenden Felsen thront stolz und stattlich die Burg Misog (Castello di Mesocco), eine der großartigsten und schönsten Burgruinen der Schweiz. Wohl schon nach der Unterwerfung der Kätier durch Drusus (15 v. Chr.), als die Kömer zur Verbindung der Langenseegegend mit dem Kheintal die kunstvolle Militarftrage über ben St. Bernhardin bauten, murde diefer das ganze Tal beherrschende Bunkt zum Schutz der Straße befestigt. Bur Burganlage im großen Stil aber wurde bie Befestigung erft im Mittelalter ausgebaut durch die Freiherren bon Sar, die der Feste den Namen Monfar gaben und fich felbft bon ba an Freiherren oder Grafen von Monfag nannten, wovon alsbann bas gange gehn Stunden lange Tal ber Moeja, bie Mejolcina, ben Ramen Major, jegt Mijor, erhielt. Sie waren eines ber alteften und, feitdem ihnen das gange Bebiet der Freiherren von Belmont als Erbe zugefallen war, auch der mächtigften Dynastengeschlechter Graubundens und faßen burch Jahrhunderte auf diefer ihrer herrlichen Burg, bis auch fie bem Wechfel ber Zeit erlagen und ausstarben. Burg und fie bem Bechiel ber Bett erlagen und ausstarben. Burg und Herrichaft, zu ber noch große Gebiete des Vorberrheintales gehörten, gingen im Jahr 1481 durch Kauf an den bekannten Mailänder Söldnerführer Johann Jakob Trivulzio über, der bei den Mailänder Kriegen (1499—1516) einen Teil der französischen Armee angeführt, in der Schlacht von Marignand durch eine Lift, indem er einen Fluß ins Lager der Eidgenossen ableitete, die Entscheidung zu Ungunsten der Leitern herbeigeführt hat und von dem das bekannte Wort über diese mörderische Schlacht kammt, achtzehn Schlachten, an denen er teilgenommen, seien Kinderspiele gewesen, diese dagegen ein Kampf nicht mit Menschen, sondern mit Riesen\*). Im Jahre 1526 wurde indessen die den Bündnern gefährliche Feste auf Befehl der drei Bünde zerstört, und seither liegt sie in Trümmern.

Deutlich ift über dem gewaltigen Unterdau noch der einstige Palas mit seinen Nebengebäuden, die Schlößfirche mit schlankem Campanile und der nordwestliche Ecturm zu unterscheiden. Von den Dimensionen der Burg bekommt man einen Begriff, wenn man sie an der an ihrem Fuße gelegenen Kirche mißt, deren Bröße die einer mittlern Dorsstriche übertrifft. Nördlich der Burg herrscht alpines Klima, an ihrem südlichen Fuße dagegen beginnen die Feigen- und Kastanienbäume.

Dr. Ernft Bug, Glarus.

<sup>\*) &</sup>quot;Bilb und Unterschrift bes großen Tribulzio" haben wir mitgeteilt im achten Jahrgang ber "Schweiz" (1904) S. 120, ersteres nach einer zeitgenöfsischen Bronzemebaille bes Mingkabinettes zu Bajel, letztere in Haffimile nach bem Original in ber Bibliothek bes Fürsten Tribulzio in Malland. A. d. B. B.